



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Schneegestöber in Rhodesia

---

Kurz, Paul hat sein Ziel erreicht: er braucht nicht mehr zu arbeiten; und das macht ihn so froh. Sein Predigtstuhl besteht aus einem abgehauenen Baumstamm.

K

## Schneegestöber in Rhodesia

Von Schw. M. Vera

**W**as, Schneegestöber in Rhodesia? — Du mußt es nicht buchstäblich nehmen, lieber Leser; aber so was Ähnliches war's doch. Ich hatte das lustige Tanzen und Durcheinanderwirbeln der Schneeflocken, das uns als Kinder entzückte, in den zehn Jahren, die ich hier verlebte, vergessen. An viele schöne Dinge der Heimat habe ich oft und oft sehnsüchtig zurückgedacht, doch daran nicht. Heute fühlte ich mich lebhaft zurückversetzt in eine regelrechte Schneeflockenschlacht — nur waren die Schneeflocken nicht weiß, sondern wirbelten in Form brauner Heuschrecken durch die Luft.

Es ist einige Minuten vor 12 Uhr mittags; die Kinder, Buben und Mädchen, sind nach allen Richtungen verstreut. Es ist ja „Empiretag“. Nur einige wenige sind daheim und breiten die eingekochten Heuschrecken zum Trocknen aus. Gott Dank, daß die schreckliche Arbeit zu Ende ist. Die ganze Nacht von Sonntag auf Montag waren die Mädchen unter Aufsicht etwa zwei Stunden entfernt zum Heuschreckenfang gewesen, und gegen Morgen holten dann die Buben die reiche willkommene Beute, 50 schwere Säcke, jeder wohl  $1\frac{1}{2}$  Zentner, heim. Nun ging's sofort ohne Verzug ans Abkochen. O, wie es in den Säcken arbeitet und brummt! Hier und da suchen sich einige durch kleine Lücken in den Nähten durchzubeißen. Nur schnell, die Tiere beißen, sonst gehen uns all die guten Säcke kaput. Doch das Schnellmachen geht nicht so; wir haben nur drei große Töpfe zur Verfügung, da müssen die armen Schelme wohl oder übel eine geraume Zeit, die letzten wenigstens einen Tag und eine Nacht, in ihrem engen Verlies bleiben. Bald fühlen sich die Säcke ganz heiß an, weil's da drinnen so verzweifelt durcheinander wogt, so daß den Übeltätern der Schweiß ausbricht, der braun durch die Poren der Säcke dringt. Ist denn das nicht grausam? Frag' nur die armen Farmer, die nur das Nötigste zum Leben haben und ohnmächtig zusehen müssen, wie in einer Viertelstunde jedes grüne Hälmdchen von ihren Feldern vertilgt wird. Doch nun zu unserer Arbeit.

Da stehen die Riesentöpfe mit dampfendem Wasser über riesigen Feuern bereit; es sind die kupfernen Kessel zum Kochen der Wäsche und ein gewaltiger Topf, der zum Kochen von

Brei für etwa 150 Buben dient. Hei, wie das surrt und schwirrt, wie den Heuschrecken endlich das Gefängnis aufgemacht wird. Hinunter mit euch in das feuchte Element, da wird euch eurer frohes Flügelschwirren vergehen! Das ist freilich wenig einladend. So heißt es, alle Kräfte zusammennehmen, daß nicht die Hälfte der so mühsam gewonnenen Beute wieder entweicht. Reißt ja doch beim besten Aufpassen noch eine gute Portion aus. Hei, da gibt's eine lustige Jagd für die Katzen, die Enten und Hühner, denen solche Leckerbissen nicht alle Tage wie gebratene Tauben in den Mund fliegen.

Es sind schon fast zehn Jahre her, daß die letzten Heuschreckenschwärme hier waren. Gott Dank, heute, Mittwoch mittag, ist die harte Arbeit fast fertig. Etwa 75 Zentner mußten nicht nur etwa oberflächlich, sondern gründlich gekocht werden — halbgare halten sich nämlich nicht — und säuberlich zurechtgezupft, nun auf das flache Dach des Mädchenhauses oder auf Riedmatten zum Trocknen ausgelegt. Wir hatten uns gern die Arbeit gefallen lassen, denn dieses Jahr ist sehr schlecht. Im Dezember regnete es gewaltig, fast ununterbrochen etwa drei Wochen lang, so daß die Sachen im Feld zu faulen anfangen, und nachher bekamen wir kaum den einen oder anderen kleinen Schauer, der gerade nur den ärgsten Staub wegnahm. Da konnte freilich nichts recht wachsen, und unsere Schwester Consolata machte sich schon rechte Sorgen, wie sie täglich zweimal für fast 200 — ein halbes Jahr lang waren auch noch Außenschüler da, diese erhöhten die Zahl bis auf über 300 — hungrige Mägen die unerläßliche Zuspeise zum steifen Maisbrei beschaffen sollte. Da waren die Heuschrecken schon recht willkommen. Nun aber, als die Arbeit des Einkochens fast zu Ende war, sagte Schwester C., der am meisten daran lag: „Ich hoffe, daß uns die Heuschrecken zum wenigsten nun 14 Tage in Ruhe lassen.“ Kaum hat sie es gesagt, da ertönen alle Glocken zusammen wie zum feierlichsten Festtagsgeläut, und daher stürmt es von allen Seiten. Noch sehen wir nichts. Da kommen die ersten vom Stall, von Nordost, der gewöhnlichen Windecke her. Es hatte die ganze Nacht tüchtig gestürmt, und bekanntlich leihen sich ja die Heuschrecken gern die Flügel des Sturmes, um auf ihnen um so bequemer und geschwinder ihre Reisen zu machen. Im Nu, man sieht nicht wie, ist die Luft nach allen Richtungen, so weit man sehen kann, angefüllt. Heissa! Wie das durcheinanderjagt und schwirrt; eine regelrechte Schneeflockenschlacht, freilich im warmen Sonnenschein. Im Schatten sehen diese Flocken merkwürdig braun aus, aber in der Sonne schimmern sie wie feines Silber. Immer neue endlose Massen wälzen sich heran. Von einem etwa eine halbe Stunde weit entfernten Kornfeld tönt Heidenlärm zu uns herüber, und auch im nahen Obstgarten der hochwürdigen

Väter geht's zu wie zur Fastnacht. Was immer nur zum Kadaumachen taugt — alte Deckel oder Eimer — wird genommen und darauf geschlagen, so fest es geht; dazwischen Rufen und Schreien. Aus der Ferne und in der Gegend der Kornfelder steigen Rauchschwaden auf. Rings um das Feld verbrennt man Gras; alles ist in fieberhafter Bewegung, sogar die kleinen Zweijährigen, die kaum laufen können, beteiligen sich jauchzend an der Treibjagd. Immer dichtere Scharen wälzen sich heran, und noch ist kein Ende abzusehen. Dort an der Küchenecke sitzt der dreijährige Panganai; abwehrend hält er die Hände über den Kopf und schreit aus vollem Halse. Er fürchtet sich vor den Schatten, die pfeilschnell über den Boden huschen. Auch die Hühner verkriechen sich schon in ihren Stall; so was haben auch sie noch nie gesehen. Nur einige besonders Mutige wagen sich heraus und springen den fetten Braten nach. Wir Schwestern haben nur wenige Kinder zur Bewachung unseres Obst- und Gemüsegartens zurückgelassen; verhältnismäßig still ist es da, deshalb versuchen die braunen Gesellen da einmal, sich zu kurzer Raft und zu einem etwaigen Schmaus niederzulassen. Schon denken wir, sie hätten sich verzogen. Da fliegt's vor und neben uns auf, Tausende und Tausende; sie hatten den Boden besät und täuschend dünnen Blättern ähnlich gesehen.

Endlich, nach einer Stunde, war der Feind in die Flucht geschlagen; auf dieser Mission ist das verhältnismäßig leicht, weil dort so viele Kinder sind. Wo wenden sie sich jetzt hin? Aufatmend gewahrten wir nach einiger Zeit, daß das Kornfeld unseres Nachbars, eines sehr armen kinderreichen Farmers, noch grün war.

3

## Allerlei aus der Mission Mariannhill

### Der erste Sonntag im Mai

**D**er erste Sonntag eines jeden Monats gilt in unserer Christengemeinde als ein besonderer Feiertag. Zahlreicher als gewöhnlich nahen sich die Gläubigen am Herz-Jesu-Sonntag dem Tisch des Herrn; und während des Hochamtes ist das Allerheiligste in der Monstranz zur Anbetung ausgesetzt.

Der erste Sonntag im Mai hat als „Bereinssonntag“ noch einen ganz besonderen Charakter. In diesem Jahre fiel noch ein Fest auf den ersten Maisonntag; es war der Sonntag in der Oktav des Schutzfestes des heiligen Joseph, und die Pfarrgemeinde des heiligen Joseph begeht diesen Tag stets feierlich. So hatte man also ein dreifaches Fest.